

Gegen 7 Uhr erschienen die letzten Neulinge, die „großen Brummer“, wie ich sie zwecks besserer Verständigung mit meinen Knechten genannt habe. (Ich bitte, sich nicht zu entsetzen; ich will keine Nomenklatur-Regeln vor den Kopf stoßen, auch keinen fadenscheinigen neuen das Wort reden, diese Namen gelten nur „im Wald und auf der Heide“). Diese „großen Brummer“ sind Clotho und Lucasii. In ihrer Hast, ihrem Springen, ihrem gewandten Ungestüm, dem brummenden Geräusch im Netze erinnern sie an Macroglossen. Als früheste Erscheinungszeit notierte ich in einem Falle $6\frac{1}{2}$, die Hauptflugzeit war gegen 7, das letzte Tier fing ich $7\frac{1}{2}$ Uhr.

Nach 7 Uhr flaute der Besuch ab, oder es war schon so finster, daß man die huschenden Schatten nicht mehr sehen konnte; das Gelb der Blüten, gegen das sich sonst der schwebende Körper abhob, war im allgemeinen Dunkel untergegangen. Der graue Mantel der Nacht deckte alles und notgedrungen reichte ich das Netz dem Kuli, lehnte mich einen Augenblick an die kühle Klostermauer, um mir den Schweiß zu trocknen, und dann zum Köder!

Die tägliche Ausbeute am Melonenbeet war recht verschieden; sie schwankte zwischen 7—24 Stück innerhalb einer Stunde. Das will nicht viel scheinen, aber die Bambusstangen, die Dämmerung und die Gewandtheit der Gegner! Der Besuch des Beetes war bedeutend größer. Ich zählte einigemale, den wievielten Teil der gesehenen Tiere wir erbeuteten; das Verhältnis war wie 10:1. Das gibt also für das Beet von 10 qm einen stündlichen Besuch von 70—200 Tieren jeden Abend, sicher ein guter Beweis für das vorzügliche Witterungsvermögen der Sphingiden.

Ein borkenähnlicher Rüsselkäfer.

Von Dr. K. M. Heller-Dresden.

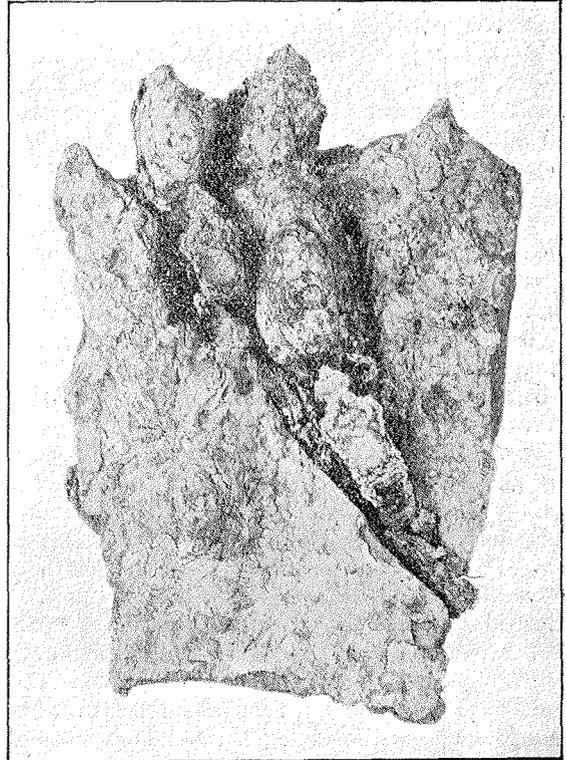
Die Besucher des ersten internationalen Entomologen-Kongresses in Brüssel hatten Gelegenheit, einen überraschenden Fall von Ähnlichkeit eines Rüsselkäfers mit der Baumrinde, auf der er lebt, kennen zu lernen. Käfer und Rindenstücke waren von Herrn Luja, der sich mehrere Jahre im Kongostaate (Kassai) aufgehalten hat, von dort mitgebracht und den Kongreßteilnehmern durch Herrn V. Ferrant, Konservator des Naturhistorischen Museums zu Luxemburg, ohne nähere Bestimmung der Rüsselkäferart vorgelegt worden, sodaß vielfach vermutet wurde, es handle sich um eine für die Wissenschaft neue Form und um einen sehr bemerkenswerten Fall von Schutzähnlichkeit (protectiv resemblance).

Durch Zusendung des fraglichen Rüsselkäfers, für die ich Herrn Dr. W. Horn zu aufrichtigem Dank verpflichtet bin, war es auch mir vergönnt, die fast an das Unglaubliche grenzende Ähnlichkeit kennen zu lernen und dabei festzustellen, daß es sich um eine bereits vor 23 Jahren von Roelofs in einer ziemlich schwer zugänglichen Zeitschrift*) aus Loanda beschriebene *Mecocorynus*-Art, nämlich *M. cristatus* Roelofs, handelt, mit dem ich mich, anlässlich einer Bestimmungstabelle der *Mecocorynus*-Arten in den Ann. Soc. Ent. Belg. LIV, 1910, p. 199 bereits früher einmal beschäftigt hatte, ohne ihn in natura zu kennen.

Die Ähnlichkeit des Käfers mit der von ihm bewohnten Baumrinde kommt der durch den verstorbenen Sammler F. Sikora aus Madagascar bekannt gewordenen und allgemein angestaunten von *Lithinus nigrocristatus* Coq. und *L. humeralis* Coq. mit der von ihm bewohnten Flechte an überraschender Wirkung nicht nur gleich, sondern wird noch dadurch übertroffen, daß neben der gleichen Färbung, nicht nur mit der Oberfläche, sondern auch mit der des an

den Rissen sichtbaren Rindenquerschnittes, auch die plastischen Eigentümlichkeiten der Borke, die von einem den Leguminosen angehörigen Baume her stammt, wiedergegeben erscheinen.

Herr Prof. Dr. B. Wandolleck hatte die Güte, nachdem die Käfer in möglichst natürlicher Stellung auf ein Rindenstück gelegt worden waren, eine photographische Aufnahme zu machen, die, obwohl die photographische Platte die



Mecocorynus cristatus Roel.
(Phot. Prof. Dr. B. Wandolleck.)

Farben- und Lichtkontraste verstärkt und dadurch den Käfer schärfer markiert, als wir ihn sehen, wiedergibt, doch von der Struktur der Rinde und Oberflächenskulptur des Käfers eine bessere Vorstellung gibt als eine eingehende Beschreibung. Für die oberseits ähnlich den Platanen weiblich bereifte, an den Bruch- und Ablätterungsstellen rostfarbige Rinde sind knorrig geschichtete, bis zur Größe eines Fingergliedes anwachsende Erhabenheiten charakteristisch, denen *Mecocorynus cristatus* nicht nur dadurch täuschend ähnelt, daß seine Oberseite gleichfarbig grau, die Unterseite rostfarbig beschuppt ist, sondern auch besonders dadurch, daß seine Körperfläche ganz ähnlich den Rindenknorren durch abgesetzte Flächen ebenfalls geschichtet erscheint.

Dadurch wird für unser blödes menschliches Auge der Käfer als solcher ganz unsichtbar; ob uns dies berechtigt, gleich eine Schutzähnlichkeit anzunehmen, möchte ich aber trotzdem vorläufig noch dahin gestellt sein lassen. Wissen wir doch, daß der Specht es sogar gelernt hat, ganz unsichtbar im Innern des Stammes lebende Larven ausfindig zu machen, und möchten wir somit nicht bezweifeln, daß mit der allmählich fortschreitenden Anpassung des Käfers an seine Umgebung die Zunahme des Spürsinnes seines Nachstellers Schritt zu halten imstande war.

Es müßte erst durch direkte Naturbeobachtung erwiesen werden, welche von den Baumstämmen absuchenden Insektenfressern in Frage kommen und ob diese, während sie andere auf der Rinde lebende Insekten in ihrem Versteck aufzufinden vermögen, den *M. cristatus* übersehen. Für den Menschen dürften auch die anderen *Mecocorynus*-Arten,

*) Jornal de Sciencias Mathematicas, Physicas e Naturaes XII, Lisboa 1888, p. 52.

die braun- und grauscheckig tomentiert sind, auf Baumrinden schwer zu entdecken sein.

Was schließlich die besonders die plastischen Merkmale ausführlich schildernde Artbeschreibung Roelofs' betrifft, so ist dieser nach den mir vorliegenden Exemplaren nur wenig hinzuzufügen. Wie bei *M. loripes* scheint auch bei *cristatus* das Schuppenkleid ziemlich häufig zu sein, und nur ein Stück von den vier mir vorliegenden zeigt dieses gut erhalten. So ist vor allem die rostfarbige Unterseitenbeschuppung, von der Roelofs nichts sagt, auch von oben an den Seiten des Halsschildes und hinter der Deckenmitte etwas zu sehen. Die flügelartig abstehenden, nach vorn geradlinig konvergierenden, hinten und vorn spitzwinkelig abgebrochenen Längsleisten im mittleren Drittel des Halsschildes sind unterseits bis zum Längsgrat rostfarbig, oberseits weißlichgrau tomentiert. Die von Roelofs erwähnte, nach dem Schildchen zu konvergent verlaufende Runzelung des Halsschildes ist bei ganz abgeriebenen Stücken nicht zu beobachten und kommt erst durch das Schuppenkleid zum Ausdruck. Auf den Flügeldecken finden sich nicht nur hier und da die Seitenränder, sondern auch andere kleine leistenartige Erhabenheiten, ferner eine gemeinsame kleine quere Makel im zweiten Drittel der Naht und jederseits in der Mitte zwischen dieser und der Deckenspitze ein runder Punkt samt schwarz borstig beschuppt. Die ganz analog dem *M. loripes* zickzackartig gebänderten Schenkel sind dadurch ausgezeichnet, daß die Begrenzungslinien der helleren und rostbraunen Beschuppung infolge langer borstiger Beschuppung leistenartig vortreten. Das Spitzendrittel der Hinterschenkel ist oberseits so weißlich wie die Flügeldecken, während die vorderen vier Schenkelpaare an der Wurzel dunkel, in der Spitzenhälfte heller rostbraun sind. Abgeriebene Exemplare lassen diese Vielfarbigkeit nicht erkennen, sie sind fast einfarbig mausgrau; doch sind die im Toment am besten erhaltenen Stücke auch die ihrer Umgebung am besten angepaßten und viel schwerer von dieser zu unterscheiden als die einfarbigen.

Über die spezifische Unterscheidung von *Rhopalopus insubricus* Germ. und *hungaricus* Hbst.

Von **W. Hubenthal**, Buflieben.

Herr Professor Dr. A. Petry hat in seiner, in Nr. 2 des ersten Jahrganges (1910) dieser Zeitschrift auf Seite 10—11 besprochenen Arbeit (Beiträge zur Kenntnis der heimatischen Pflanzen- und Tierwelt. I. Teil. Über Naturdenkmäler und Verbreitungsgrenzen in der Umgebung von Nordhausen) die Vermutung ausgesprochen, daß *Rhopalopus insubricus* und *hungaricus* nur Varietäten einer Art seien. Dagegen spricht nicht nur die allgemeine Verbreitung beider und der Umstand, daß *insubricus* noch niemals bei uns in Thüringen gefunden wurde, während *hungaricus*, wenn auch sehr selten, doch an verschiedenen Orten in im wesentlichen immer gleicher Ausbildung vorkommt; sondern es ist auch darauf hinzuweisen, daß die in Ganglbauers Bestimmungstabelle beschriebene Skulptur beide Arten scharf trennt und keine Übergänge aufweist, auch ihrer eigentümlichen Bildung nach kaum aufweisen kann, wie man sich durch genauen Vergleich überzeugen kann. Ich habe von diesen Tieren größere Reihen verglichen und niemals über die Zugehörigkeit eines Exemplares Zweifel gehabt.

Um aber völlige Sicherheit und für die Unterschiede der Flügeldeckenskulptur eine zuverlässige Stütze zu gewinnen, untersuchte ich den Penis beider Arten. Hunga-

ricus und *insubricus* sind hierdurch sicher zu trennen. Der Penis des *hungaricus* ist, von oben gesehen, von der Spitze des oberen Einschnittes bis zu seinem Ende doppelt so lang als breit, im ersten Drittel dieses Stückes parallel, im zweiten schwach verengt, im letzten Drittel ziemlich schnell zur abgerundeten Spitze verengt. Der Penis des *insubricus* dagegen ist von der Spitze des oberen Einschnittes bis zu seinem Ende zweiundeinhalbmal so lang als breit, im ersten Drittel weniger, dann bis zur gerundeten Spitze in ununterbrochener Linie verengt; er ist also viel schlanker und schmaler als der des *hungaricus*. Letzteres zeigt sich ebenso bei seitlicher Ansicht; die gerundet winklige Biegung nach unten ist bei beiden dieselbe; der kürzere Penis des *hungaricus* ist, besonders an der Biegungsstelle, deutlich gewölbter als der des *insubricus*. Auf der Unterseite ist der Penis des *hungaricus* in der Mitte sehr schwach, auf der abgeflachten Spitze etwas stärker, an den Seiten tief gefurcht; der des *insubricus* in der Mitte stärker, auf der abgeflachten Spitze schwächer, an den Seiten mäßig tief gefurcht.

Diese Unterschiede sind so auffallend, daß an der spezifischen Selbstständigkeit beider Arten nicht mehr gezweifelt werden kann.

Neues vom Tage.

Dem Esperanto ist eine Konkurrenz entstanden in der „Weltsprache Ido“, die von einem Komitee agitatorisch vertreten wird, dem Anton Waltisbühl in Zürich, Bahnhofstr. 46, als Sekretär dient. Wir würden von ihr um so weniger Notiz genommen haben, als die Werbe-Drucksachen in der sozialdemokratischen „Arbeiterdruckerei Dessau“ hergestellt werden und die Probenummern utopischer Weltverbrüderung das Wort reden, wenn nicht Prof. Dr. W. Ostwald-Leipzig als Ehrenpräsident, Prof. Dr. L. Pfandler-Graz als Präsident zeichneten. — Im Verlage von Gust. Fischer, Jena, erschien zur Verbreitung der Idosprache ein Oktavband von 84 Seiten: „Weltsprache und Wissenschaft“; Verfasser sind die Professoren: Couturat, Jespersen, Lorenz, Ostwald und Pfandler. — Das Auftauchen immer neuer „Weltsprachen“ mahnt jedenfalls die schreibenden Wissenschaftler zu der Vorsicht, von deren Verwendung in fachlichen Arbeiten im Interesse der Vermeidung des Sprachengewirres vorläufig noch abzusehen.

Am 16. Januar d. J. ist in Geisenheim a. Rh. der frühere Direktor der dortigen Königl. Lehranstalt für Obst- und Weinbau, Landesökonomierat Rudolf Goethe gestorben. Sein Tätigkeitsfeld lag im Gebiete seines Berufes. Vorübergehend hat er sich mit dem Studium der Schildläuse beschäftigt.

In Rotterdam ist im April Pieter Cornelius Tobias Snellen im Alter von 77 Jahren gestorben, Mitbegründer der Niederländischen Entomologischen Vereinigung (Haag) und einer der besten Kenner der exotischen Falterwelt, über die er wertvolle Arbeiten veröffentlicht hat. Sein in den Jahren 1867—1882 in 3 Bänden herausgegebenes Werk „*Vlinders van Nederland*“ ist der heimatischen Schmetterlingsfauna gewidmet.

Die Bibliothek des Deutschen Entomologischen Nationalmuseums in Berlin steht den Abonnenten der „Deutschen Entomologischen Nationalbibliothek“ gegen Ersatz der Portokosten ohne Leihgebühr zur Verfügung.